

Ulf Stark

An illustration in a soft, painterly style. In the foreground, an elderly man with a large black hat and a long black coat is seen from behind, leaning on a white cane. Next to him, a young boy with blonde hair, wearing a dark jacket and yellow pants, carries a large blue and white backpack. They are walking on a light-colored pier or walkway. In the background, a vibrant lakeside town is visible, with several red houses and green trees. The water is a mix of blue and green, and the sky is a soft, hazy yellow and pink. The overall mood is peaceful and nostalgic.

Die
Ausreißer

Mit Illustrationen von *Kitty Crowther*

Urachhaus

Ulf Stark

Die Ausreißer

Aus dem Schwedischen von Birgitta
Kicherer

Mit Illustrationen von

Kitty Crowther



Urachhaus

Inhalt

- Kapitel 1.
- Kapitel 2.
- Kapitel 3.
- Kapitel 4.
- Kapitel 5.
- Kapitel 6.
- Kapitel 7.
- Kapitel 8.
- Kapitel 9.
- Kapitel 10.
- Kapitel 11.
- Kapitel 12.
- Kapitel 13.
- Kapitel 14.
- Kapitel 15.

1.

Die Blätter des Ahorns draußen vor dem Krankenhaus glühten. Ich stand am Fenster und schaute hinaus. Und dachte: Seltsam, dass die Blätter am allerschönsten leuchten, kurz bevor sie abfallen.

»Komm her und guck dir das an«, sagte ich zu Großvater.

»Es sieht echt toll aus.«

»Hab keine Lust«, knurrte er. »Ich darf ja sowieso nicht rausgehen.«

Ich war auf eigene Faust zum Krankenhaus gefahren, um Großvater zu besuchen. Davor hatte ich Papa schon ein paarmal dorthin begleitet, darum kannte ich den Weg.

Zuerst nahm man die U-Bahn. Dann fuhr man mit einem roten Bus und stieg aus, wenn man links auf einer Anhöhe eine Kirche sah.

Das war keine Kunst. Papa wollte sowieso nicht allzu oft hinfahren. Großvater war nämlich schwierig. Das war er schon immer gewesen. Aber jetzt war er schlimmer denn je.

Er wurde wütend, brüllte und spuckte die Tabletten aus, die ihn friedlich und brav machen sollten. Und er beschimpfte die Krankenschwestern.

»Hier bin ich eingesperrt wie ein Tier!«, fuhr er sie an.

»Für was haltet ihr mich? Für einen Affen?«

Er wurde knallrot im Gesicht und fluchte so wild, dass Papa mir sagte, ich solle mir die Ohren zuhalten. Papa fand es

unnötig, dass ich noch mehr schlimme Ausdrücke lernte, als ich sowieso schon kannte.

Das fand ich nicht.

Mir gefiel es, wenn Großvater sich aufregte. Dadurch wurde das Leben irgendwie spannender.

Aber Papa machte es müde und traurig, sehen zu müssen, wie sein starker, dicker Vater so dalag und immer schwächer und dünner wurde. Darum vermied er es, ihn allzu oft zu besuchen.

»Warum kann er nicht so sein wie alle andern?«, seufzte Papa.

Das war letzten Donnerstag. Papa kam aus der Zahnarztpraxis, hängte seinen weißen Kittel an den Spezialhaken, wanderte durchs Haus und zog sämtliche Uhren auf. Neun Stück.

Das machte er jeden Donnerstag.



Ich lief hinter ihm her.

»Können wir Großvater nicht von dort wegholen?«, fragte ich.

»Nein«, sagte Papa und zog die große Standuhr im Esszimmer auf.

»Warum darf er nicht hier im Altersheim wohnen? Dann könnten wir ihn jeden Tag besuchen!«

Gleich neben unserem Grundstück lag ein Altersheim. In unserer Gegend irrten ständig alte Leute umher, die nicht so recht wussten, wo sie hingehörten. Großvater könnte einer von ihnen werden. Dann könnte er bei uns essen, und ich dürfte ihn so oft treffen, wie ich wollte.

»Großvater ist nicht hier gemeldet, das weißt du doch.«

»Aber er könnte bei uns wohnen. In meinem Zimmer!«

»Nein, hab ich gesagt!«, versetzte Papa. »Die Treppen sind zu anstrengend für sein schwaches Herz. Und überhaupt ist er zu krank und viel zu wütend und dickköpfig und verrückt. Du weißt doch, was letztes Mal passiert ist!«

»Da hat er einfach Pech gehabt«, sagte ich.

»Pech?«, schnaubte Papa. »Sein gebrochener Oberschenkel war gerade erst zusammengeschaubt worden. Und da fiel ihm nichts Besseres ein, als einen riesigen Stein hochzustemmen, sodass alles wieder auseinandergebrochen ist. Nennst du das Pech?«

»Jedenfalls finde ich es gut, dass er nicht so ist wie alle anderen«, sagte ich. »Besuchen wir ihn am Samstag?«

»Mal sehen«, sagte Papa.

Ich wusste, was das bedeutete. Wir würden nicht hinfahren. Wenn der Samstag näher rückte, würde Papa erklären, er habe *leider* zu viel zu tun.

Jetzt nahm er in seinem Lieblingssessel Platz, setzte den Kopfhörer auf, sah an die Decke und drehte die Musik so laut, dass sie die Gedanken in seinem Kopf übertönte.

»Ich fahre jedenfalls am Samstag zu ihm«, sagte ich.

»Ich hab ihn gern. Und ich will nicht, dass er alleine ist.«
Papa nickte.
Er hatte kein Wort gehört.

2.

Ich behauptete, ich müsse ins Fußballtraining.

Dann bat ich um mein Taschengeld. Das würde fürs Fahrgeld reichen. Schließlich packte ich die Fußballstrümpfe, die kurze blaue Hose und die Fußballschuhe mit den Stollen, die ich mir erbettelt hatte, in meinen Fußballbeutel. Es galt, alles zu bedenken.

»Wenn du was zum Futtern brauchst, kannst du es dir aus dem Kühlschrank holen«, sagte Mama.

»Danke«, sagte ich und machte ein Brot mit Käse und eins mit Hering.

»Seit wann magst du denn Hering?«, fragte Mama erstaunt.

»Wegen dem Salz«, erklärte ich. »Beim Training schwitzt man so viel.«

Schade, dass Papa das nicht hörte. Er schätzte es, wenn man wissenschaftlich argumentierte. Aber er war gerade ins samstägliche Kreuzworträtsel vertieft.

Als Mama die Küche verlassen hatte, holte ich mir auch etwas zu trinken.

»Ein Glück, dass wir beschlossen haben, Großvater nicht zu besuchen, wo du doch zum Training musst«, bemerkte Papa, als ich mich verabschiedete.

»Ja, wirklich ein Glück«, sagte ich.

Dann fügte ich hinzu, ich würde wahrscheinlich etwas später nach Hause kommen, weil ich mit einem der Fußballjungs hinterher noch schwierige Matheaufgaben